

Ingrid Halbritter  
Pharos e.V. Stuttgart/Sarajevo  
Kromolj 86  
BiH - 71000 Sarajevo  
Tel.: +387 33 223 560  
Mob.: +387 61 199 742

Sarajevo, 10.04.2013

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe PatInnen, SpenderInnen und UnterstützerInnen,

gerade als die Bäume zu blühen beginnen, möchte ich wieder einmal eine Geschichte aus Bosnien und Herzegowina senden. Sie handelt diesmal von zwei jungen Frauen, die beide 20 Jahre alt sind. Die eine kommt aus Freiburg, hat letzten Sommer Abi gemacht und macht in Sarajevo ein Jahr lang Freiwilligendienst; die andere kommt aus Tetovo in Mazedonien und ist die Frau unseres ehemaligen Mitarbeiters, Kemo Ajvaz, mit dem sie zwei kleine Kinder hat.

Einige der Leserinnen und Leser, die Kemo kenne, werden verwundert fragen: *ehemalig?* Arbeitet er denn nicht mehr für uns? Nein, zu unserem großen Bedauern leider nicht. Unsere Erwartungen in Bezug auf Kommunikation und Zuverlässigkeit konnte er leider nicht erfüllen, trotz aller unserer intensiven und monatelangen Bemühungen. So mussten wir uns trennen, aber es war im Guten.

Es tut uns allen im Herzen weh, dass die langfristige Zusammenarbeit nicht gelungen ist. Wir hatten sehr gehofft, dass aus ihm ein Leuchtturm in der Dunkelheit der von Armut geprägten Welt der Roma werden würde. Wir wollten diesem begabten jungen Mann Fähigkeiten und Kenntnisse vermitteln, ihn in jeder erdenklichen Weise zu fördern. Nun wird Kemo wieder eigene Wege gehen und auf seine Art versuchen, die Familie zu ernähren. Wir unterstützen aber selbstverständlich seine Frau Sinaver weiterhin dabei, legal im Land und krankenversichert zu sein.

Und eben von Sinaver erzählt die Geschichte von Franziska Rauber, die über die Friedensorganisation Eirene International in Neuwied ([www.eirene.org](http://www.eirene.org)) ihren Freiwilligendienst in Sarajevo leistet. Franziska arbeitet zur Hälfte in einer Schule für geistig behinderte Kinder, zur anderen Hälfte für Pharos. Sie besucht jede Woche unseren Ex-Staatenlosen, Kamal Kojadin und schaut bei ihm ein wenig nach dem Rechten, einen Nachmittag verbringt sie mit der Kinderschar einer großen Romafamilie, spielt mit ihnen und hilft bei den Hausaufgaben. Freitags arbeitet sie beim Legalisierungsprogramm mit, zusammen mit unserer neuen Honorarkraft Velida, die anstelle von Kemo Roma bei Behördengängen unterstützt. Und immer mittwochs geht sie mit ihrer Mitfreiwilligen Theresa zu Sinaver, die in ihrem Leben nie ein Klassenzimmer von innen gesehen hat. Als sie ein Kind war, galt die bittere Regel: „Brot oder Bücher“. Das Brot war wichtiger. Natürlich.

## „Jetzt beginnt mein neues Leben!“

Von Franziska Rauber, Eirene-Freiwillige in Sarajevo

Frühlingsabend über der Stadt. In der Luft kreisen zurückgekehrte Zugvögel. Noch sind sie Einzelgänger in der Krähenschar, die Häuserdächer wie Vogelscheuchen bevölkert. In das Krächzen der Krähen mischen sich die Geräusche des Feierabendverkehrs. Der Wind treibt schmutztrübe Wolken vor das Blau, das Rosa des Abendhimmels. Der Winter verglimmt wie eine zu Ende gerauchte Zigarette. Ich blicke zurück. Auf einem der Berge um Sarajevo bringt Sinaver wohl gerade ihre Töchter zu Bett. Mit jeder Minute, die in Nacht übergeht, erscheinen mehr Häuserlichter wie Sterne am Himmel. Als wäre die Milchstraße auf den Boden geklatscht und direkt in Sarajevo gelandet. Doch die Nacht täuscht - als könnte man in Buća Potok die Sterne vom Himmel holen.

Momentaufnahme auf dem Rückweg von Sinaver, nach einer Lernstunde, die uns voran und einander näher gebracht hat. Seit mittlerweile acht Monaten lernen Sinaver und ich gemeinsam Bosnisch. Meine wöchentlichen Besuche bei ihr sind Teil meines Freiwilligendienstes, der mich mit den Menschen und der Arbeit von Pharos vertraut gemacht hat. Besonders mit Sinaver, und durch die Begegnung mit ihr einer ganz anderen Lebensrealität. Denn außer unserem Alter - wir sind beide zwanzig Jahre alt - haben wir wenig, aber darin viel, gemeinsam.

Ich komme aus Deutschland, habe einen Schulabschluss, Zukunftswünsche, das letzte, an was ich denken würde, wäre zu heiraten. Sinaver ist eine Roma aus Mazedonien, verheiratet und hat zwei Kinder. Mit ihrer Familie lebt sie in Buća Potok, einem Stadtteil Sarajevos. Ihre Muttersprache ist Albanisch. Bosnisch hat sie ebenso wie Romanes durch Zuhören und Nachsprechen von ihrem Mann Kemo gelernt. Denn Sinaver hat nie eine Schule besucht, bis vor kurzem konnte sie weder Lesen noch Schreiben. Sie war eine Analphabetin und jeder meiner Besuche ist der Versuch, ihr die Welt der Worte näher zu bringen.



Erste Schreibversuche: Sinaver (rechts) mit Franziska beim gemeinsamen Lernen

Um mich in Sinavers Situation hineinzusetzen, muss ich gar nicht weit reisen. Hinter einer nahegelegenen Bergkuppe beginnt die Serbische Republik, der Teil Bosnien-Herzegowinas, in dem hauptsächlich in kyrillischer Schrift geschrieben wird. Dort werde ich quasi zu einer Analphabetin. Die Worte bleiben verschlüsselt, geben keine Anhaltspunkte, wo ich bin, was um mich herum ist, wie viel ein Kilo Äpfel kostet. Mein Kontakt mit der Außenwelt ist auf das gesprochene Wort beschränkt, ich bin nicht einmal in der Lage meinen Namen zu schreiben, geschweige denn ein offizielles Dokument zu entziffern. Wenn ich versuche Kyrillisch zu schreiben, male ich Zeichen ab, die für mich keine Bedeutung haben, scheinbar aus Zufall aus Strichen mit Kugelbäuchen bestehen. Würde ich in der Serbischen Republik leben, hätte ich ähnlich wie Sinaver Probleme, mein Alltagsleben zu bestreiten. Denn Sprache schafft einen Zugang zu Wissen, ohne das man in der Gesellschaft nicht bestehen kann.

Die Erfahrung, Sprache und Schrift eines anderen Landes nicht zu verstehen, kennt jeder von uns. Sie verdeutlicht die grundlegenden Schwierigkeiten, mit Sprachlosigkeit konfrontiert zu sein. Schwierig ist hingegen, die weitreichenden Folgen fehlender Schulbildung nachzuvollziehen.

„Was war der schönste Moment in deinem Leben?“ frage ich Sinaver. Zwischen uns liegt ein Aufgabenblatt voller Fragen und in diesem Moment ein Lächeln Verständnislosigkeit. Sinaver hat innerhalb der letzten Monate sehr schnell gelernt. Noch vor einem Jahr konnte sie nicht einmal ihren Namen schreiben. Anstelle der Unterschrift stehen auf ihrem Pass drei Kreuze wie als Symbol dafür, dass Analphabetismus unkenntlich macht, die Möglichkeit sich auszudrücken nimmt. Der Name ist Teil der Identität. Wer ihn nicht schreiben kann, bleibt gewissermaßen unsichtbar. S-I-N-A-V-E-R. Sieben Buchstaben waren der Anfang, man sah ihnen noch die Mühe und Unsicherheit der Schreiberin an. Doch aus Buchstaben wurden Wörter, daraus erste Sätze.



Unser Hauptarbeitsmaterial sind dabei Arbeitsblätter, die nach Schule aussehen. Oben links trägt Sinaver ihren Namen ein, daneben das Datum – keine Selbstverständlichkeit. Denn Sinaver war Arbeitstechniken und Lernprozesse einer Schulausbildung nicht gewöhnt. Noch nie zuvor hatte sie ein eigenes Heft besessen, geschweige denn Arbeitsblätter ausgefüllt. Gerade diese mag sie mittlerweile am liebsten, geben sie ihr doch das Gefühl, auf diese Weise ihre Schulzeit nachholen zu können. Für die Konzeption

der Schreibaufgaben sind Wörterbuch und Übersetzungshilfe unablässig. Das Verrückte an unserem „Alphabetisierungsprogramm“ ist nämlich, dass zwei Nicht-Muttersprachlerinnen gemeinsam Sprache lernen.

„Der schönste Moment? Ich weiß nicht.“ Sinaver überlegt, scheint aber keine Antwort zu finden. Sie beugt sich dicht über den schmalen Tisch, als würde so schneller der Einfall auf dem weißen Blatt erscheinen. Mit dem rechten Arm drückt sie die quengelnde Sofija an sich, in der linken Hand hält sie den Stift. Der Lärmpegel steigt, als Medina einen Luftballon zerplatzt, der eigentlich dazu gedacht war, sie davon abzuhalten, ihre Mutter beim Schreiben zu stören. „Vielleicht könnte dieser Moment ja mit deinen Kindern zusammenhängen...“, versuche ich sie auf eine Spur zu bringen, die sie im Prinzip selbst finden muss. Doch Aufgaben dieser Art, die auf den Bereich Selbstwahrnehmung und Reflektion abzielen, sind schwer.

Sich selbst in eine Zeitlinie und in einen Zusammenhang zu setzen, dabei Lebensphasen zu erkennen, bedarf einem Überblick über sich und das Leben. Dieses reihe sich in eintönigen Alltagsaneinander, sagt Sinaver. Sie putzt, kocht, wäscht, versorgt die Kinder. Da bliebe kaum Zeit für sich selbst. Generell bedeutet reflektieren analytisch zu denken, sich mit sich und der Welt auseinanderzusetzen. Diese Fähigkeit wird durch Anregungen von außen geprägt, im besten Fall passiert das in der Schule. Ich bin mir sicher, dass in Sinaver noch sehr viel mehr Talente schlummern, die einfach noch nie abgerufen wurden. Sie ist eine intelligente Frau, die nie die Chance hatte, das zu zeigen. Gerade deshalb sollen Fragen wie diese dazu beitragen, auf Selbsterkundung zu gehen. Neben dem Schreiben lernen erfährt Sinaver so auch mehr über sich selbst.

Sofija patscht mit ihren kleinen Händen auf das Blatt. Es ist bewundernswert, wie Sinaver die Konzentration halten, alle Ablenkung ausschalten kann und sich auf sich konzentriert. Plötzlich lacht sie: „Sada znam. Jetzt weiß ich.“ und beschreibt in wenigen Sätzen die Geburt ihrer Tochter Sofija, wie sie blau und hässlich zur Welt gekommen sei. Der schönste Moment ihres Lebens ist festgehalten. Sie hat einige Buchstaben vertauscht, Vokale verschluckt, doch die Worte stehen schwarz-auf-weiß, ihre Gedanken sind für alle lesbar.

Einem anderen Menschen Lesen und Schreiben beizubringen bedeutet Verantwortung. Ich weiß, dass ich Sinaver in puncto Grammatik nicht gerecht werde, da ich selbst Probleme mit der bosnischen Grammatik habe. Der Versuch, mehr über Alphabetisierung und deren Methoden zu recherchieren, ist in der Schnelllebigkeit meines Alltags untergegangen. Manchmal bin ich mir unsicher, welche Art von Hilfestellung die richtige ist. Aber weil Sinaver schnell lernt, Spaß daran hat, und auf ihre eigene Art zu ihrer Sprache zu finden scheint, vertraue ich in die Möglichkeiten, die uns gegeben sind. Als Sinaver nach dieser Lernstunde hinter mir die Haustür schließen möchte, schiebt sich ein kleiner rosafarbener Schuh dazwischen. Medina stemmt die Tür auf und möchte mir folgen, die scharfkantigen grauen Stufen hinauf. In der Hand hält sie einen Bleistift. Sie will jetzt auch schreiben lernen. Mit fast drei Jahren. Manchmal denke ich, dass sie am meisten von meinen Besuchen mitnimmt. Was für einen Eindruck das in der frühkindlichen Prägung machen muss, wenn die Mutter plötzlich zu schreiben beginnt, Hefte und Stifte Einzug halten. Langfristig wäre es schön, wenn Sinaver Medina Kinderbücher vorlesen könnte. Sinaver somit einen Grund hätte, ihre Kenntnisse anzuwenden. Langfristig bauen sich allerdings auch Grenzen auf. Denn Buća Potok ist über der Stadt gelegen, weit entfernt von Neuem, noch nicht Entdecktem, der Weg dorthin ist weit. Stattdessen staut sich Monotonie zwischen dem Grau im Grau der unverputzten Häuserwände. Ich schüttle Medina von meinem Bein. Und wende mich noch einmal an Sinaver. An diesem Tag hat sie ein Blatt voller Großbuchstaben gefüllt, die sich sehr lebendig mal ducken, dann tanzen. Sie hat den schönsten Moment ergründet, Wünsche in Worte gefasst, ihre Heirat beschrieben. Ich möchte für diesen Brief noch von

ihr wissen, was sie dachte, als ich das erste Mal mit Lernmaterial und Aufregung im Gepäck zu ihr kam. „Ich dachte“, sagt sie mit einer Bestimmtheit, als hätte sie die Frage vorausgeahnt und sich schon eine Antwort zurechtgelegt, „das jetzt mein neues Leben beginnt.“

Diese Antwort geht mir nach, als ich auf dem Weg nach Hause den Berg hinter mir lasse. Es ist Freitagabend, und die Nacht noch lang. Für mich. Denn der Weg in die Stadt kommt für Sinaver einer kleinen Weltreise gleich. Die Straßenbahn fährt ein, ich steige wie selbstverständlich ein. Sinaver bleibt, ich fahre. Trotzdem haben unsere Begegnungen etwas in Bewegung, Sinaver und mich auf einen neuen Weg gebracht. Dieses Jahr ist nur eines von zwanzig. Sinaver und ich sind gleich alt, das Vor- und Danach, alles andere ist anders. Doch dieses Jahr verbindet uns, wird Wendepunkt sein. Seitdem unsere Lernstunden begonnen haben, seitdem der Sommer ging, der Winter kam, haben wir uns miteinander gegenseitig verändert. Es ist ein gutes Gefühl zu sehen, was schon hinter uns liegt, und zu ahnen, was noch kommen mag.

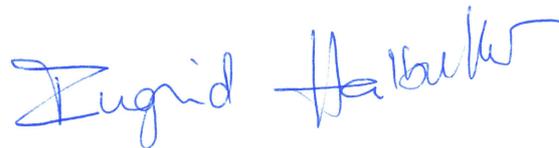
---

Liebe Leserinnen und Leser,

Falls Sie Menschen kennen, die gerne humanitär tätig werden wollen und nach guten, ehrlichen und transparenten Entwicklungs- und Hilfsprojekten suchen – leiten Sie doch bitte diesen Brief weiter!

Herzlichen Dank für Ihr und Euer Interesse!

Mit den besten Wünschen für Sie und Euch verbleibe ich  
Ihre und Eure Ingrid Halbritter



**Unsere Kontoverbindung:**

Pharos e.V., Volksbank Stuttgart (BLZ 600 901 00), Konto: 365 860 000